Der Brieger
Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 18.

Brieg, den 30. April 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

An die edlen Unbekannten.

Wo find' ich sie, die gleichgestimmten Seelen,
Durch der Empfindung Zauber mir verwandt?
So einsam wall' ich, wie in Trauerhölen
Durchs Leben hin, verlassen und verbannt.
Oft will das Schicksal mir den heilgen Glauben
An Menschheit grausam aus dem Herzen rauben,
Ein Raub, o Schicksal, der dir nie gelingt,
Es wankt mein Glaube nicht, der mit dir ringt.

Wenn auch im Gleise, das ich sollte wallen,
Mir aus der Götter liebevollem Schoos,
Nach ihrem weisen Rathe nicht gefallen
Der Freundschaft und der Mitempfindung Loos,

So will ich dennoch nimmer muthlos werden,
Der guten Menschen giebt's noch viel auf Erden.
Ihr lebet! — nur mein Auge sah euch nie,
Und einet fern das Land der Sympathie.

So will ich denn in Glaub' und stillem Hoffen
Durchs Leben ziehn, mit zarter Sehnsucht Schmerz.
Wo find' ich euch, ihr Edlen? Frei und offen
Sind zum Empfange für euch Arm und Herz!
Doch soll ich euch in dieses Thales Gründen
Wohl immer suchen, aber nimmer finden,
So zieht die Sehnsucht mich in jene Welt,
Wo euer Freund euch an den Busen fällt.

Merkwürdiger Trinkvertrag aus dem 16ten Jahrhundert.

Wir hernach beschriebene mit Nahmen Christoff V. — und Vespasian von R. — 2c. 2c. hiermit Kegen männiglichen Uhrkunden und bekennen. Nachdem eine geraume Zeith und etliche viel Jahr hero wir uns in diesem sowohl als frembden Landen an hoher Pontentaten Chur- und Fürstlichen Höfen auch andern Oerthern in ehrlichen Zusammenkunften des hohen Trunks ziemlich gebrauchet, dardurch wir nicht allein Gott den Allmächtigen zum öftern erzürnet und uns an Ihme versündigt, besondern auch an

an unserm Leib und Güthern nicht wenig Schadens erlitten, Wir aber gleichwohl befinden, daß zur erhaltung unserer beiderseits Gesundheit, sowohl verhüttung allerhandt Schadens und Unglücks, welches aus übermeßigem Trunk herrühret, solches wo nicht gänzlich abzuschaffen, doch auf ziembliche maß zu moderiren eine Nothdurft seyn will; So ist zwischen Uns aus wohlbedachtem Rathe und allerhandt erheblichen und bedenklichen Uhrsachen endlich diese Vergleichung getroffen und beliebet worden, daß innerhalb Drey Jahren von Dato dieser Unserer Vereinigung anzufahen, sich Keiner bei Vermeidung unten benandter Strafe mit übermäßigem Trunk in Keinerley Weiß oder Wege außerhalb derer Fälle so hernachmalß nahmhafftig gemacht werden, beladen, besondern sich dessen so viel müglich eußern soll, Weil aber dannoch an dem, daß Wir hin und wieder mit ehrlichen Leuthen bekandt und Deroselben Kundschaft haben, also daß zu vermuthen, do wir zusammen gelangten die Gelegenheit mochte es also geben, daß wir Uns des Trinkens also gäntzlich nicht eußern könnten, Als haben Wir zwey silberne Flaschen einer Größe und Musters fertigen lassen, derer uf angedeutete Fälle Uns zu gebrauchen, Inmaßen ein Jeglicher unter Uns eine solche Flasche abgelöset und zu sich genommen, Und soll mit denselben nachfolgender gestalt gehalten werden: Unserer Jedem soll freystehen zugelassen seyn, in ehrlichen Zusammenkünften, do sich ehrenhalber nicht anders leiden will, die hierzu geordnete Flasche in einem Tage, es geschehe vor- oder nachmittage zum höchsten Dreymahl voll Wein auszutrinken

trinken, und daselbe in keinem Wege zu überschreyten, Jedoch soll dieses nicht dahin gemeinet sein, Daß eben die Flaschen alle Tage Dreymal ausgedrunken werden müßten, Besondern ist nur also zu verstehen, Wann mans bei Hohen sowohl Adelichen und sonsten ehrlichen Personen nicht umbgehen mag, Do aber ohndieß einer unter Uns vor oder nach ausgetrunkenen drey Flaschen etwa einen Trunk Weins welchen er doch niemands zutrinken soll, vor sich allein thun wollte, Dasselbe soll ihm freystehen und keine Bedeutung haben, Wehre es dann an dem, daß Wir nach erledigten drey Flaschen, Bier zu trinken genöthigt würden, Uff solchen Fall, weil vom Bier unterweilen auch Reusche zu fallen pflegen, Dahero diese Vergleichung da mann einem jeden im Bier gleich und bescheidt thun sollte, keiner Wichtigkeit were, Ist es also abgeredet, daß man außerhalb angeregter drei Flaschen Wein sich des Biertrinkens ebenermaßen eußern, und Deßelben mehr nicht, Dann was man den Dorst zu leschen benöthigt gebrauchen solle, Würde sichs dann begeben, daß ich Christoph V. — für ausgangsbenannter Frist Kindt Teuffe halten, oder ich Vespasian von N — mich in standt der heiligen Ehe begeben und also Verlöbniß oder ehelich Beilager halten möchte, welches alles in dem Willen des Allmechtigen stehet, Alßdann soll zu solchen Zeiten diese Obligation, drei oder aufs lengist vier Tage von unkräfften seyn, aber doch außerhalb specificirter Fälle in vollen Würden bis zu geendigter Frist bleiben. Demnach Uns auch wegen eingelaßener Bürgschaft bishero an unterschiedenen enden nicht geringe beschwerung und unge-

Ungelegenheit zugestanden; Als haben wir dieselbige hinfüro einzugehen gänzlich verabredet, Jedoch do etwa einer unter Uns von einem guten Freunde belanget würde, Dem es füglich nicht abgeschlagen werden könnte, So soll doch keine Bürgschaft von Uns über Dreyhundert Thaler hoch bewilliget, auch ehe mann derselben wieder losgezehlet, durchaus keine andern eingegangen werden: Wo fern auch einer unter Uns diese wohlmeinende, freundliche Vereinigung in einem oder dem andern Punct im geringsten übertretten wird, Uff denselben Fall soll der Verbrecher dem andern, so oft es geschiehet, Ein Tausend Gulden zur Straffe ohne wiederrede erlegen. Undt do sichs schließlich nach dem Willen Gottes zutragen möchte, daß einer unter Uns in angezogenen Drey Jahren mit Tode obgehen würde, Das doch Gott gnädig verhütten und abwenden wollte, So soll doch nichts weniger derjenige so am Leben bleibt, sich dieser Verpflichtung in allen Puncten und Clauselen, bis so lang sie ihre endtschaft vollkommblich erreicht gemees verhalten. Welchem allen also beschriebener maßen, stett, vehst und unverbrüchlich nachzukommen, Uns auch demselben im geringsten nicht widersetzig zu machen, noch solches andern zu thun gestatten, besondern vielmehr alles dasjenige wie obstehet, ehrlich und aufrichtig zu halten, haben Wir einander mit Hande und Munde bei unsern Adelichen ehren, trauen und guten Glauben zugesagt und versprochen, Inmaßen Wir es dann auch nachmalß krafft dieses Brieffs zusagen und versprechen. Uhrkundlich seyndt dieser Briefe zwey eines Lauts gemacht, mit einer Hand geschrieben, unsere angeborne

borne Pitschaft wissendlich daran gehengt, und von jedem mit eigenen Handen unterschrieben, deren jeglicher einen zu sich genommen, Welches geschehen den I. Ianuarij, Anno nach der gnadenreichen Geburth Christi, Ein Tausendt Fünffhundert Zwey und Neunzig zum glücklichen Anfang des heutigen Tages eingetrettenen fröhlichen Neuen Jahres u. s. w.

Der graue Mann.

Lindheim hatte seine akademischen Studien beendigt. Ungern schied er von Göttingen, wo er in drei Jahren so viele frohe Stunden verlebt, so manches Freundschaftsband geknüpft hatte. Aber die Nothwendigkeit gebot. Sein Vater, ein unbemittelter Landprediger, war schon vor mehreren Jahren gestorben. Seine Stiefmutter hatte ihm den letzten Wechsel geschickt, und dabei geschrieben, daß sie nichts weiter für ihn thun könne.

Er überzählte die kleine Geldrolle, und meinte, das Weitere werde sich finden. Mehrere seiner Universitätsfreunde hatten in der Hauptstadt seines Vaterlandes Anstellungen erhalten. Lindheim fand es natürlich, auch dahin zu gehen: durch die Vermittlung seiner Freunde, die an der Quelle saßen, schien ihm sein Fortkommen gesichert. Ueberdem sagte ihm sein Bewußtseyn, daß er die Pandecten ziemlich gefaßt habe, und ein mittelmäßiger Cameralist sey.

Diese

Diese Berechnung seiner Verhältnisse gab ein erfreuliches Facit für die Zukunft. Mit gutem Muth bestieg er den Postwagen, und kam am dritten Tage wohlbehalten in H.. an.

Lindheim eilte, seine Freunde aufzusuchen. Sie freueten sich alle, ihn wieder zu sehen, aber es schien, als ob sie weniger herzlich, mehr befangen und überhaupt nicht mehr so froh wären, als ehemals. Lindheim kam bei jedem bald hinter die Ursache seiner Verstimmung. Der Assessor A.. fand sich zurück gesetzt, weil einer seiner Collegen früher als er Rath geworden war. Der Sekretär B.. war verliebt, aber seine Braut wollte ihn nicht heirathen, bis er eine bessere Stelle hätte. C.. spekulirte auf einen Nebenposten. D.. wartete auf Zulage. E.. war mit Arbeiten überhäuft. F.. hatte sich kürzlich mit seinem Präsidenten entzweyt. Jeder klagte dem Freunde einzeln seine Noth. Als Lindheim endlich seinen Wunsch aussprach, zuckten die meisten die Achseln, und meinten, für ihn sey wenig zu hoffen; die Zahl der Expectanten mehre sich täglich, der Besoldungsfond sey beschränkt, und ohne höhere Protection werde niemand angenommen. Andere versprachen zwar, wegen Lindheims Anstellung mit diesem oder jenem zu reden; aber sie hielten entweder nicht Wort, oder brachten ihm nichts sagende Antworten zurück.

Nach drei Wochen hatte sich Lindheim überzeugt, daß von der Vermittlung seiner Freunde gar nichts zu erwarten sey. Er reichte Bittschriften bei den Behörden ein, doch mit eben so schlechtem Erfolge. Die beigelegten akademischen Zeugnisse kamen jedes

Mahl

Mahl mit Resolutionen zurück, worin man ihm sagte, daß und warum auf sein Gesuch vor der Hand nicht Rücksicht zu nehmen sey. Es frappirte den jungen Mann, daß ein Bescheid wie der andere lautete; in allen dieselben Gründe und fast dieselben Worte. Lindheim versuchte nun sein Heil in den Vorzimmern der Minister; er wurde nirgends angenommen. Nur einer von allen gab ihm eine Audienz von drei Minuten, hörte den Supplicanten mit sichtbarer Ungeduld, und verwies seine Bitte zur schriftlichen Darstellung. Die Bittschrift wurde sogleich eingereicht. Nach acht Tagen kam ein Bescheid, worin es hieß, daß die Gewährung des Gesuchs außer dem eigentlichen Wirkungskreise Sr. Excellenz liege.

Lindheims Hoffnungen schwanden wie seine Ducaten. Zwei Monate hatte er in der theuren Residenz gelebt, und noch war kein einziger Schritt geschehen, der ihn seinem Ziele näher gebracht hätte. Der Wirth vom Hotel de Londres hatte ihm durch den Markör die ansehnliche Rechnung herauf geschickt; als sie bezahlt war, behielt Lindheim kaum noch zehn Ducaten übrig. Von seinen Freunden hatte sich in der letzten Zeit keiner mehr um ihn bekümmert. Wie ganz anders erschien ihm die Zukunft jetzt als damals, da er mit fröhlichem Muthe Göttingen verließ. Er erwog noch ein Mal alle seine Verhältnisse, und fand nirgends Trost. Das schmerzliche Gefühl der Verlassenheit kam über ihn; die hellen Thränen traten ihm in die Augen. Zu seiner Stiefmutter wollte er nicht zurück; er kannte die Mittelmäßigkeit ihrer Umstände, und es schien ihm Unrecht, ihre oft erprobte Güte

noch

noch einmal in Anspruch zu nehmen. Seine einzige Schwester war an einen armen Landprediger verheirathet. Von seinen entfernteren Verwandten war keiner bemittelt. Die ehemaligen Universitätsfreunde, die zerstreut in Osten und Westen, zum Theil in unbekannten Verhältnissen lebten, durften gar nicht in Anschlag kommen, denn die neueste Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie wenig auf die früher geschlossenen Verbindungen zu rechnen sey.

Jedem classisch erzogenen Sohne der Musen, der aus dem magischen Kreise des akademischen Lebens in die bürgerliche Welt tritt, steht ein sehr schmerzlicher Moment bevor — der Moment der ersten Erkenntniß, wie in dem Gedränge nach Nahrung und Eigenthum, nach conventioneller Auszeichnung, nach häuslicher Absonderung die früheren Ideale von ewiger Freundschaft und Liebe, von unbedingtem Streben nach dem Höchsten nothwendig untergehen müssen. Lindheim war schon jetzt zu dieser Erkenntniß gekommen; ihm ekelte vor der Umgebung eines Orts, der ihn um die Unschuld seiner Hoffnungen gebracht hatte.

Nach langem Sinnen stand sein Entschluß fest, in den nächsten Tagen H . . zu verlassen. Er wollte nach Hamburg, das damals die dritte Handelsstadt von Europa und ein Werbeplatz war. Ob er dort auf einem Comptoir in Dienst treten, ob er zu Schiffe gehen und in einem andern Welttheile sein Glück suchen, oder ob er im schlimmsten Falle sich anwerben lassen und zu den Fahnen des Kaisers schwören werde — darüber sollten die Umstände und der Zufall entscheiden.

Eine

Eine Meile von der Residenz ab, liegt ein fürstliches Lustschloß, dessen schöne Gartenanlagen weit berühmt sind. Dahin ritt Lindheim am Nachmittage, um seinen Unmuth zu zerstreuen. Es war ihm recht, daß er den Garten, der sonst häufig von Fremden besucht wurde, dies Mal leer fand; wahrscheinlich lag das an der Jahreszeit, denn der October neigte sich zum Ende. Nur Ein Spaziergänger war zu erblicken.

Lindheim nahm in der Nähe des Gartenhauses, wo Erfrischungen zu haben waren, auf einer Anhöhe Platz, die den Sonnenstrahlen ausgesetzt lag, und eine weite reizende Aussicht darbot. Kaum war er oben, so kam auch der Mann herauf, den er vorhin schon bemerkt hatte, grüßte und äußerte die Absicht, sich ebenfalls da nieder zu lassen, falls seine Gegenwart nicht beschwerlich sey. Lindheim verneinte dies sehr höflich. Der Fremde sagte, daß hier sein Lieblingsplatz sey, auf dem er bei seinen nur seltenen Besuchen des Gartens jedes Mal zu verweilen pflege; er setzte hinzu, daß es für ihn in dieser Jahreszeit besonders erquickend sey, sich so recht von der Sonne bescheinen zu lassen. Lindheim war derselben Meinung, und so wurde über die angenehme Aussicht, die Einrichtung des Gartens und ähnliche Dinge manches Wort gewechselt.

Der Beschluß folgt.

———oooo———

Die prophetischen Thautropfen.

Ein zu weiches und weises Kind beklagte an einem heißen Morgen, daß die armen Thautropfen gar nicht lange auf den Blumen hätten funkeln dürfen, wie andere glückliche Thautropfen,*) die die ganze Nacht unter dem Monde leben und blinken und noch am andern Morgen bis zum Mittag in den Blumen fort glänzen; die zornige Sonne, sagte das Kind, hat in ihrer Hitze sie aus den Blumen getrieben, oder sie gar verschlungen. Da kam an diesem Tage ein Regen mit einem Regenbogen, und der Vater zeigte hinauf: „Siehe, droben stehen deine Thautropfen im Himmel, und glänzen in Pracht, herrlich neben einander gesellt, und kein Fuß tritt mehr auf sie; denn merke, mein Kind, vergehst du auf der Erde, so entstehest du im Himmel", sagte der Vater; aber er wußte nicht, daß er weissagte; denn bald darauf starb das weiche und zu weise Kind.

Der Regenbogen über Waterloo's Schlachtfeld.

Als endlich statt der Mordgewehre nur noch die Glieder rauchten, und statt der Kämpfer nur noch die Verwundeten gehört wurden, sich nichts mehr bewegte,

*) Verfliegt der Thau sogleich bei Sonnenaufgang, so kommt Nachmittags Regen und Gewitter. Bleibt er lange funkelnd liegen: so bleibt der Tag hell.

wegte, als die Zukung, und als der Tod sein meilenlanges, niedergeschnittenes Erntefeld ansah, das Durcheinandersterben der Menschen und Thiere auf Einem Lager: so erschien im Morgen ein Regenbogen, als wolle der Himmel die blutige Erde mit dem linden Verbande aus Farben umschließen. — Für die brechenden Augen war der Ehrenbogen im Morgen hingestellt mit seinen Blumenfarben und mit dem Himmelblau und mit dem Erdengrün und mit dem Morgenroth; der Siegerkranz, vom Himmel gereicht, und halb von der Erde verdeckt; — der halbe Zirkel der Ewigkeit, in welche das Herz zieht, wenn es sich verblutet hat.

Anekdoten.

Es ist bekannt, daß Kant viele seiner letzten Lebensjahre hindurch des Nachmittags nie Vorlesungen hielt. Der Grund davon soll in folgender Anekdote liegen, die mir von einem Augenzeugen erzählt ist.

Einst hielt Kant eine seiner Nachmittagsvorlesungen. Es war gegen die Hundstage, und sehr heiß. Die Zuhörer lechzten nach Stärkung, und — schliefen allmählich ein. Ohne das zu merken, entschlief auch endlich Kant. Die Ruhe herrschte eine kleine Weile. Endlich erwachte Kant, sah, daß einer seiner Zuhörer mit weiten Augen auf ihn blickte, und gerieth in große Verlegenheit. Bald schlug die Stunde. Sein weitäugiger Zuhörer begab sich zu ihm, und eröffnete ihm,

ihm, wie es nicht nöthig sey, sich des Bewußten zu kümmern, da außer ihm es weiter niemand ge-merkt. — Und dieß war das letzte halbe Jahr, wo Kant des Nachmittags Vorlesungen hielt.

Der berühmte Tonkünstler Mondonville war außerordentlich träg. Eine Krankheit der meisten Genies. Sein Freund bat ihn um die Composition seines Singspieles. Er versprachs feierlich, und arbeitete nichts. So oft der Verfasser sich erkundigte, antwortete Mondonville: Ich bin damit beschäftigt — es geht rasch vorwärts — es ist nächstens am Ende. Endlich nach zwei Jahren Aufschubs kam der ungeduldige Dichter frühe Morgens zu Mondonville: Nun, Freund? Unsere Oper? Wie weit gediehen? — „Sie ist fertig!" antwortete jener. — Fertig? Wie so? — „Ganz vollendet, sag' ich dir. Ja, ja, keine Note fehlt." — So laß michs doch hören. „Herzlich gern!" — Nach einem viertelstündigen Suchen in seinen Portefeuilles sagte Mondonville: Ich kann meine Partitur nicht finden, aber hier ist dein Text. Ich habe die ganze Musik im Kopfe. Du sollst die Oper Auftritt um Auftritt hören. Er setzt sich an's Clavier und spielt alles durch. „Schön! köstlich! göttlich! rief sein Freund alle Augenblicke, und verkündigte nachher überall: Ich habe Mondonvilles Composition gehört. Wahrlich ein Meisterstück! der allgemeinste Beifall ist unfehlbar. Man drang in Mondonville. Noch keine Zeile war geschrieben. In der höchsten Verlegenheit und im Enthusiasmus hatte der Künstler die ganze Oper mit Arien, Duetten,

Bal-

Balleten, Chören, Recitativen u. s. w. improvisirt. Die Geschichte ward in allen Zirkeln kund; der mysticirte Dichter allein blieb eines Andern überzeugt.

Charade.

Der Silben erste nennt dir ein gehörntes Wesen,
Ein Phantasiegebild, das einst die Hirtenschaar
Arkadiens zur Gottheit sich erlesen,
Daß es die Heerden schirm' in drohender Gefahr!
Die zweit' und dritte Silbe wandeln
Dir einen Namen stracks zur Spottbenennung um,
Der unverkürzt dich ehrt; doch wem verkehrtes Handeln
Dies Silbenpaar erwirbt, den schilt ein Jeder dumm.
Mein Ganzes ist beliebt bei Herren, wie bei Damen
Und küßt, so oft du willst, dir sklavisch deinen Fuß;
Nur denen, die nach Rom zum heil'gen Vater kamen,
Bewieß er herrisch sich und fodert' ihren Kuß.

Räthsel.

Thu mir durch eine Blume kund,
Wie lange auf dem Erdenrund,
Du, trautes Liebchen, willst verweilen
Und mit mir Herz und Freude theilen?

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charade: Ostern.

Anzeigen.

Anzeige.

Der hiesigen Militair-Gemeinde zeige ich hiermit an, daß ich nächsten Montag als den 3ten Mai den Confirmanden-Unterricht beginnen werde: weshalb ich diejenigen, die dabei interessirt sein dürften, bitte, sich bis dahin bei mir zu melden.

Brieg, den 27ten April 1824.

Menzel, Königl. Divisions-Prediger.

Wiesen-Verkauf.

Das Publikum wird hierdurch benachrichtiget: daß nachstehende zum niedern Antheil von Großneudorff gehörende Realitäten: die Bretiwiese von 23 Magdeburger Morgen, die Buschwiese von 36 Magdeburger Morgen und die Huthung und Gräserey im sogenannten Abrahams Garten, bestehend in 129 Morgen 141 □R. in größern oder kleinern Parzellen mit Genehmigung der Interessenten in dem auf den 19ten May 1824 dazu anberaumten Termine an Ort und Stelle an den Meistbiethenden gegen baldige daselbst näher zu bestimmende Zahlung öffentlich versteigert werden sollen. Alle Kauflustigen und Zahlungsfähigen werden daher hierdurch vorgeladen: sich gedachten Tages Vormittags um 8 Uhr auf der ohnweit hiesiger Stadt gelegenen Bretiwiese einzufinden, ihre Gebothe abzugeben, und das Weitere zu gewärtigen.

Brieg, den 23 en April 1824.

Königl. Preuß Domainen-Justiz-Amt.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt: daß der vor dem Mollwitzer Thore gelegene Kaufmann Schittelthausche Garten,

Garten, welcher nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 672 Rthl. 20 sgl. gewürdigt worden, a dato binnen neun Wochen, und zwar in termino peremtorio den 5ten May c. Vormittags Zehn Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf den Gerichts-Zimmern vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Fritsch in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnter Garten dem Meistbiethenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebothe nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 29ten Januar 1824.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Paulauer Gasse sub No. 192 gelegene brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1240 Rthl. gewürdigt worden, a dato binnen neun Wochen bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem diesfälligen Termine den 11ten Junius a. c. Vormittags Zehn Uhr auf den Stadtgerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Fritsch in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbiethenden und Bestzahlenden mit Bewilligung der Extrahenten zugeschlagen werden soll.

Brieg, den 12ten Februar 1824.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Vor ohngefähr acht Tagen ist ein bereits stark gebrauchtes Umschlagetuch gefunden worden, welches der Verlierer gegen Erstattung der Insertionskosten binnen endlichen acht Tagen in Empfang nehmen kann, nach deren Ablauf gesetzlich darüber disponirt werden wird. Brieg, den 21ten April 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Zufolge hoher Verfügung einer Hochlöbl. Königl. Intendantur des 6ten Armee-Corps vom 27ten März sollen 40 Stück, auch mehrere, ausrangirte wollene Decken an den Meistbietenden öffentlich gegen baare Bezahlung verkauft werden; zugleich werden auch mehrere alte Kasernen-Utensilien, als Tische, Schemmel und Wasserkannen rc. zum Verkauf aufgestellt werden. Hierzu wird ein Verkaufs-Termin als Sonnabends den 1ten Mai c. Vormittags 10 Uhr in dem Hofe des hiesigen Zeughauses anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Brieg, den 13ten April 1824.

Die Königl. Garnison-Verwaltung.

Pormann.

Bekanntmachung.

Auf der Wagnergasse in dem Hause des Schneidermeister Reinhard eine Stiege hoch ist vom 1ten May ab alle Morgen frischer Kräuter-Bouillon zu bekommen.

Breller.

Bekanntmachung.

Da ich Gelegenheit gehabt habe, verschiedene Meubles zu verfertigen, so mache ich es einem geehrten Publikum bekannt, und verspreche möglichst billige Preise Sie sind befindlich in meiner Behausung auf der Milchgasse bei Stiel, Tischlermeister.

Wiesen-

Wiesen-Verpachtung.

Montags den 3ten May c. früh 8 Uhr werden vom Dominio Schwanowitz eine Anzahl sehr gute Wiesen verpachtet werden, wozu Pachtlustige sich jenseits der Oder beim sogenannten Fischerhause einzufinden haben.

Zu vermiethen.

In meinem Hause No. 103 auf der Oppelnschen Gasse ist im Mittelstock eine Stube mit Stubenkammer so wie Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und auf den 1ten Juli zu beziehen.

Arnold, Seifensieder.

Eine Stube vorn heraus mit schönen Meubles, guten Betten und billiger Bedingung ist zu vermiethen. Das Nähere ist auf der Wagnergasse No. 335 zu erfahren.

Briegischer Marktpreis 24 April 1824. Preußisch Maaß.	Böhmst. sgr.	Mz. Cour Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	76	1	13	$5\frac{1}{7}$
Malzweitzen	65	1	7	$1\frac{5}{7}$
Gutes Korn	46	—	26	$3\frac{3}{7}$
Mittleres	44	—	25	$1\frac{5}{7}$
Geringeres	42	—	24	—
Gerste gute	33	—	18	$10\frac{2}{7}$
Geringere	31	—	17	$8\frac{4}{7}$
Hafer guter	25	—	14	$3\frac{3}{7}$
Geringerer	23	—	13	$1\frac{5}{7}$
Die Metze Hirse	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Graupe	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Grütze	10	—	5	$4\frac{4}{7}$
Erbsen	4	—	2	$3\frac{3}{7}$
Linsen	6	—	3	$5\frac{1}{7}$
Kartoffeln	$1\frac{1}{4}$	—	—	$8\frac{4}{7}$
Das Quart Butter	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Die Mandel Eyer	4	—	2	$3\frac{3}{7}$